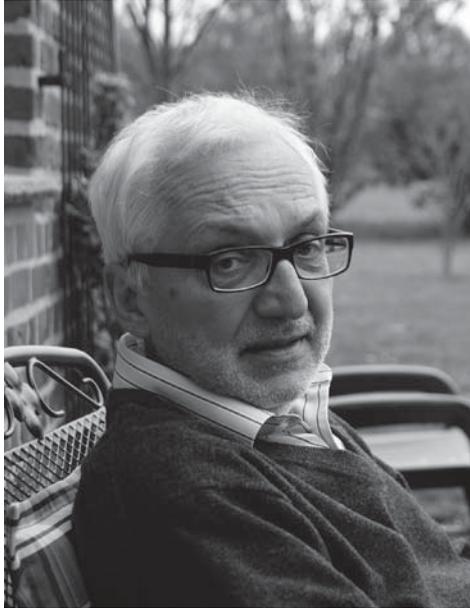


Alev Inan (Hrsg.)

Jugendliche Lebenswelten in der Mediengesellschaft

**Mediale Inszenierung von Jugend
und Mediennutzung Jugendlicher**

INAN
JUGENDLICHE LEBENSWELTEN
IN DER MEDIENGESELLSCHAFT



Zum 60. Geburtstag von Guido Pollak

JUGENDLICHE LEBENSWELTEN
IN DER MEDIENGESELLSCHAFT
Mediale Inszenierung von Jugend
und Mediennutzung Jugendlicher

herausgegeben
von Alev Inan

VERLAG JULIUS KLINKHARDT
BAD HEILBRUNN 2012

k

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2012.I. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Fotos: Clara Pollak

Illustrationen im Beitrag Alev Inan: Vincent Pollak.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2012.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1867-4

Vorwort	7
Einleitung	9
Eine Frage der Perspektive? Die Wahrnehmung der Computer- und Internetnutzung Jugendlicher als Problem <i>Rudolf Kammerl et al.</i>	13
Geschlechtsstereotype TV-Serien und ihre Auswirkungen auf Jugendliche – eine Pilotstudie <i>Bernhard Mitterer / Jutta Mägdefrau / Miriam Braun</i>	29
Das <i>Fantasy</i> -Genre und <i>South Park</i> . Mediale Fantasien <i>Hans Krah</i>	45
Wilde Jungen. Die Bedeutung der ‚Erziehungsfilme‘ im Werk von François Truffaut <i>Klaus Peter Walter</i>	69
Hühner, Kerle und Krokodile. Normen- und Wertevermittlung in Filmen für Kinder und Jugendliche <i>Dennis Gräf</i>	95
Die neuen Hipster – eine digitale Boheme? Identitätskonstruktion und mediale Inszenierung moderner Jugendkulturen <i>Andreas Spengler / Tobias Waldmann</i>	120
Mafia-Kids – Jugend in <i>The Sopranos</i> <i>Alev Inan</i>	141
‚Jugend‘ als mythische Initiation in Michael Endes <i>Jim Knopf</i> -Romanen <i>Jan-Oliver Decker</i>	159

Jugend verleiht sich Stimme.

Jugendkonzeption am Beispiel der Musicalserie *Glee*

Steffi Krause..... 178

Jugendliche, Computer und Internet 2012.

Mediennutzungsmöglichkeiten, -studien und Nutzertypologien

Jan Schriever 201

Anhang

Publikationen von Prof. Dr. Guido Pollak 220

Autorinnen und Autoren 233

Vorwort

Mit diesem Sammelband wollen wir den 60. Geburtstag von Guido Pollak feiern. Wenn man nur ein einziges Wort zur Verfügung hätte, um ihn zu beschreiben, dann wäre das wohl ‚Humanist‘. Diese Eigenschaft hat er nicht nur internalisiert, er vermittelt sie auch an sein Umfeld weiter. Guido Pollak vermag es, eine Arbeitsatmosphäre zu verbreiten, bei der man immer mehr seinen eigenen Fähigkeiten vertraut und sich weiterentwickeln kann. Auch seine Studenten profitieren davon nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern sie erleben seinen praktizierten Humanismus als persönliche Bereicherung. Ich durfte Guido Pollak in allen seinen Facetten kennenlernen, da uns ein langer gemeinsamer Bildungsweg verbindet: als Studentin, Promovendin und Mitarbeiterin an seinem Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik an der Universität Passau hat er mich stets unterstützt und inspiriert.

Neben seiner Funktion als Lehrstuhlinhaber hat Guido Pollak auch viele weitere Aufgaben und Rollen übernommen. Gerade durch seine ehrenamtliche Tätigkeit für die Friedrich-Ebert-Stiftung und Hans-Böckler-Stiftung ermöglicht er es jungen Menschen, mit einem Stipendium höhere Bildung zu erlangen. Guido Pollak versteht sich als politischer Mensch, was sich unter anderem in seinen Vorträgen zum Thema Bildungspolitik zeigt. Damit expliziert er sein Anliegen für die Öffentlichkeit, verbesserte Bildungschancen zu ermöglichen.

Während seiner gesamten akademischen Laufbahn lag Guido Pollak ein weiteres Thema sehr am Herzen. Der Erforschung der ‚Jugend‘ und ‚Jugendkulturen‘ galt in den letzten Jahren sein besonderes Augenmerk. Ob Feldforschung zu Passauer Jugendkulturen, Projekte zur ästhetischen Vermittlung von Jugend oder gar spezielle Aspekte dieser Vermittlung, wie zum Beispiel Gewalt in den Medien – die Phase der Adoleszenz begeistert Guido Pollak in all ihren Facetten. Diese Leidenschaft habe ich zum Anlass genommen, auch die Festschrift unter das Thema zu stellen. Die mediale Schwerpunktsetzung folgt aus der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen im 21. Jahrhundert. Die Dominanz von Medien in der Jugend und ihre Funktion für die Jugend sind somit ebenfalls wesentliche Bestandteile des Sammelbandes.

An dieser Stelle möchte ich mich bei der Universität Passau und der Hans-Böckler-Stiftung für die Finanzierung der vorliegenden Publikation bedanken. Außerdem gilt mein besonderer Dank den folgenden Personen, die mich bei der Fertigstellung des Sammelbandes unterstützt haben: Allen voran sei allen Autorinnen und Autoren gedankt, die für diese Festschrift Beiträge zum

Thema ‚Jugend‘ beigesteuert haben, um Guido Pollak dieses Geburtstagsgeschenk zu machen. Angelika Steinmaus-Pollak und Steffi Krause haben die Publikationsliste von Guido Pollak zusammengestellt, die über das breite Spektrum seines Schaffens Einblick gewährt und im Anhang dieses Sammelbandes zu finden ist. Andreas Spengler war eine unentbehrliche Hilfe beim Bearbeiten der Graphiken und Tabellen. Gudrun Schuster, Katrin Waldmann und Steffi Krause korrigierten Teile des Manuskriptes. Zu guter Letzt gilt mein Dank auch Clara und Vincent Pollak, die mit Photographien und Illustrationen die Festschrift für ihren Vater bereichert und dadurch eine besondere persönliche Note hinzugefügt haben.

Passau im Mai 2012

Alev Inan

Einleitung

Medien sind aus dem Alltag Jugendlicher nicht mehr wegzudenken. Durch eine zunehmende Mediatisierung, wobei Kommunikationsmedien einen immer größeren Stellenwert für den Einzelnen einnehmen und zudem hochkomplex in gesellschaftliche Prozesse und Praktiken eingebunden sind, verändern sich auch die Sozialisationsbedingungen und Lebenswelten Jugendlicher (Krotz, 2003 & 2007). Medien erfüllen im Jugendalter vielfältige Funktionen. Sie fungieren als Schon- und Handlungsräume, in denen Identitätsentwürfe erprobt werden können. Auch die Ablösung von den Eltern und die Hinwendung zur Peergroup vollziehen sich über Medien, denn Medienpräferenzen erzeugen Solidaritäten und gleichzeitig symbolische Formen der Grenzziehung. Die Leitmedien Jugendlicher sind vor allem der Computer, das Internet, das Mobiltelefon und Musikabspielgeräte (vgl. Süß & Hipeli, 2010, S. 142). Auch das Fernsehen spielt eine große Rolle im Lebensalltag der Jugendlichen, da z.B. über Figuren aus der Daily Soap Anschlusskommunikation stattfindet (Hajok, 2006; Götz, 2003). Eine weitere Funktion von Medien im Sozialisationsprozess von Jugendlichen ist die Einbettung in den Jugendalltag quasi als (Zeit-)Regulatoren, wenn zu einer ganz bestimmten Uhrzeit die Daily Soap angesehen werden *muss*. Aber auch Interessen- und Bedürfnisbefriedigung (Informationsfunktion, Unterhaltungs- und Entspannungsfunktion) sowie die Wichtigkeit in der Persönlichkeitsentwicklung (Geschlechtsrollenentwicklung, Entwicklung eines Werte- und Normensystems) sind hier zu nennen (vgl. Hajok, 2006, S. 153ff). In einer von Medien durchsetzten Lebenswelt gestaltet sich die Lebensphase ‚Jugend‘ nicht nur zunehmend medialer, sondern auch digitaler. Die Bedeutung neuer Medien wie die Verwendung von Social Web (exemplarisch Ebersbach/Glaser/Heigl, 2010) oder das Spielen von Computerspielen (exemplarisch Fromme 2007) ist beträchtlich.

Der vorliegende Band bietet Einblicke in die Mediennutzung Jugendlicher und deren möglichen Auswirkungen wie Medien- bzw. Internetabhängigkeit oder stereotype Geschlechtsrollenentwicklung durch den Medienkonsum. Desweiteren zeigen Analysen medialer Inszenierungen von Jugend in unterschiedlichen Medienformaten, dass im Jugendalter bestimmte Themen (Liebe, Sexualität) und Aufgaben (Normen- und Werteentwicklung) als spezifisch gesehen werden. In Büchern, Fernsehserien und Spielfilmen wird ein Bild davon konstruiert, *was* und *wie* Jugend ist. Diese Bilder und Konstruktionen gilt es zu analysieren und zu verstehen.

Zu den Beiträgen in diesem Band

Der Beitrag von *Rudolf Kammerl et al.* stellt neueste Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „Exzessive Internetnutzung in Familien“ vor, das von 2010 bis 2012 an der Universität Hamburg durchgeführt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wurde. Für die Studie wurden bundesweit 1744 Jugendliche (14 bis 17 Jahre) und je ein Elternteil befragt. Zusammen mit den Ergebnissen aus Gruppendiskussionen eröffnet sich ein mehrschichtiger Begründungszusammenhang über die unterschiedliche Wahrnehmung adoleszenter Computer- und Internetnutzung durch die Jugendlichen und ihrer Eltern.

Die darauf folgende Pilotstudie stammt aus dem Bereich der Medienwirkungsforschung. *Bernhard Mitterer, Jutta Mägdefrau* und *Miriam Braun* untersuchten in ihrer Studie mit 70 Jugendlichen (13 bis 17 Jahre), ob die Betrachtung von TV-Serien mit einem stereotyp maskulinen Protagonisten („*Two and a half men*“) bzw. einer stereotyp femininen Protagonistin („*Gilmore Girls*“) das Geschlechtsrollenselbstkonzept und geschlechtstypische Verhaltenstendenzen beeinflussen. Die Kontrollgruppe („*Eine himmlische Familie*“) wies ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis der Protagonisten auf. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass durch den Medienkonsum keine kurzfristigen Auswirkungen auf Jugendliche festzustellen sind.

Nach Einblicken in aktuelle Ergebnisse aus der Medienwirkungsforschung folgen Analysen, in denen das Thema Jugend in unterschiedlichen Medienformaten aufgegriffen wird. Der Aufsatz von *Hans Krahl* beschreibt das *Fantasy*-Genre. Charakteristisch dafür ist die Darstellung symbolischer Übergänge, bei denen erwünschte Werte, Normen und Verhaltensweisen, die in der jeweiligen Produktionszeit vorherrschen, vermittelt werden. Dazu vergleicht der Autor Entwürfe der *Fantasy* mit der Serie *South Park*, die zwar grundlegende Unterschiede aufweist, aber auch Berührungspunkte zum Genre erkennen lässt.

In seinem Beitrag widmet sich *Klaus Peter Walter* dem Werk von François Truffaut (1932-1984), dem renommierten Regisseur der *Nouvelle Vague*. Hierbei konzentriert er sich auf die „Erziehungsfilme“, in denen ‚Kindheit‘, ‚Jugend‘ und ‚Erwachsenwerden‘ zentrale Themen sind. Die analysierten Filme sind: *Les quatre coups* (1959), *L'enfant sauvage* (1969) und *L'argent de poche* (1976). Eindringlich wird veranschaulicht, wie Truffaut rigide Erziehungspraktiken und Sozialisationsbedingungen in seinen Filmen offenlegt und kritisiert. Die anfänglich pessimistische Sichtweise im Frühschaffen Truffauts verändert sich zusehends zu einer zuversichtlichen Vision von ‚Kindheit‘ und ‚Jugend‘.

Im darauffolgenden Aufsatz geht es um Filme, die einerseits explizit Kinder und Jugendliche als Protagonisten, und andererseits diese als intendierte

Rezipienten Gruppe haben. Nach einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Genrebegriff, rekonstruiert *Dennis Gräf* narrative Muster von Kinder- und Jugendfilmen und analysiert Filme seit 2000 bezüglich ihrer Normen- und Wertevermittlung, wobei u.a. *Die wilden Kerle*, *Die wilden Hühner* und die *Vorstadtkrokodile* analysiert werden, um nur einige zu nennen. Es wird hervorgehoben, dass gerade die Inszenierungen der Geschlechterrollen konservative Züge aufweisen. Durch die historische Analyse der „Vorstadtkrokodile“-Filme zeigt der Autor, dass die jeweilige Zeit der Verfilmung ausschlaggebend für Bedeutungsveränderungen ist.

Einer hochaktuellen Trendbewegung widmen sich *Andreas Spengler* und *Tobias Waldmann*, indem sie das Phänomen der/des ‚Hipster‘ erläutern. Ganz allgemein definiert sich dieser durch Hip-Sein, präziser kann die Sozialfigur des Hipsters anhand seiner medialen Inszenierungs- und Handlungspraktiken szenekartographisch determiniert werden. Dadurch wird aufgedeckt, wie komplex die Identitätskonstruktionen funktionieren. Letztendlich wird die Frage geklärt, inwiefern es sich beim Hipster um ein authentisches, nonkonformistisches Phänomen handelt oder, ob er eher ein Spiegelbild seiner Zeit ist. Die Einordnung des Hipsters zwischen Boheme oder Massenphänomen wird argumentativ dargelegt.

Der Beitrag „Mafia Kids – Jugend in *The Sopranos*“ untersucht die von David Chase produzierte Erfolgsserie *The Sopranos*, die von 1999 bis 2007 auf dem Pay-TV-Sender HBO lief. In der Serie geht es um den Mafiaboss Tony Soprano und dessen *Familien* im doppelten Sinne. Der Fokus der Analyse liegt auf der spezifischen Inszenierung des Aufwachsens seiner jugendlichen Kinder, ihrer Auseinandersetzung mit den Eltern und der Mafiafamilie. Die Analyse des Erziehungsdiskurses ergibt, dass Standpunkte vertreten werden, die von einer absoluten Nicht-Erziehbarkeit über verweichlichende Erziehung bis hin zur Disziplinierung reichen.

Im Kontext der phantastischen Literatur untersucht *Jan-Oliver Decker* Michael Endes „Jim-Knopf“-Romane auf ihre Verhandlung von ‚Jugend‘. Dabei stellt der Autor fest, dass die Romane das mittelalterliche Erzählmodell adaptieren und oberflächliche Abweichungen in eine harmonische Weltordnung überführen. Die Analyse geht besonders auf das für die Romane spezifische Normen- und Wertesystem ein, wobei beispielsweise Geschlechterrollen oder soziale Strukturen und ihre Funktion für das Jugendkonzept fokussiert werden. Herausgestellt wird eine relevante Differenz von oberflächlicher Toleranz gegenüber Abweichungen, sowie deren Harmonisierung und einer latent rassistischen und chauvinistischen Positionierung in dem Roman.

Steffi Krause untersucht in ihrem Beitrag die spezifische Inszenierung von Jugend in der amerikanischen Musicalserei *Glee*. Die Autorin geht dabei besonders auf die Entwicklungsaufgaben für Jugendliche ein und inwiefern

sich diese im Konzept der Serie wiederfinden. Untersuchungsschwerpunkte liegen vor allem bei der Normen- und Wertevermittlung sowie der Identitätsbildung der Protagonisten. Welche spezifische Rolle die Musik dafür und für das Serienkonzept im Allgemeinen einnimmt, wird daraufhin in der Untersuchung geklärt. Abschließend wird die Serie als mediales und selbstreflexives Produkt hinsichtlich ihrer Funktion für die Pop- und Jugendkultur verortet. Den Abschluss des Bandes bildet der Beitrag von *Jan Schriever* mit Einblicken in die Mediennutzungsforschung. Der Fokus liegt auf den vielschichtigen Medienwelten Jugendlicher, in denen der Umgang mit Computer und Internet bereits zu einer Kulturtechnik gehört. Nach einem Überblick über die Medienausstattung der Haushalte und zum Gerätebesitz Jugendlicher wird der Begriff der Medienkonvergenz eingeführt. Darauf folgend vergleicht der Autor die Kategorisierung der konvergenzbezogenen Medienaneignung mit verschiedenen Nutzertypologien. Zugrunde liegen die aktuellsten repräsentativen Studien wie die ARD/ZDF-Onlinestudie oder die JIM-Studien des Medienpädagogischer Forschungsverbundes Südwest.

Literatur

- Ebersbach, A., Glaser, M. & Heigl, R. (2010). *Social Web* (2. überarb. Aufl.). Stuttgart: UTB.
- Fromme, J. (2007). Sozialisation in einer sich wandelnden Mediengesellschaft. In J. Lauffer, R. Röllecke & D. Baacke (Hrsg.), *Mediale Sozialisation und Bildung. Methoden und Konzepte medienpädagogischer Projekte* (S. 12-29). Bielefeld: GMK Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur.
- Götz, M. (2003). Was suchen und finden Mädchen in Daily Soaps? In: R. Luca (Hrsg.): *Medien, Sozialisation, Geschlecht. Fallstudien aus der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis* (S. 99-110). München: Kopaed.
- Hajok, D. (2006). Theoretische Konzepte und empirische Fakten zur Mediensozialisation. Fernsehen als Sozialisationsagentur Jugendlicher. In U. Prokop & M. M. Jansen (Hrsg.), *Doku-Soap, Reality-TV, Affekt-Talkshow, Fantasy-Rollenspiele. Neue Sozialisationsagenturen im Jugendalter* (S. 129-166). Marburg: Tectum.
- Krotz, F. (2003). Die Mediatisierung der Lebensräume von Jugendlichen. Perspektiven für die Forschung. In: J. Bug & M. Karmasin (Hrsg.), *Telekommunikation und Jugendkultur. Eine Einführung* (S. 167-183). Wiesbaden: Westdt.-Verl.
- Krotz, F. (2007). *Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (Medien - Kultur - Kommunikation).
- Süss, D. & Hipeli, E. (2010). Medien im Jugendalter. In R. Vollbrecht & C. Wegener (Hrsg.), *Handbuch Mediensozialisation* (S. 142-150). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rudolf Kammerl et al.¹

Eine Frage der Perspektive? Die Wahrnehmung der Computer- und Internetnutzung Jugendlicher als Problem

Im Kontext des Phänomens „Medienabhängigkeit“ treffen unterschiedliche Perspektiven von Eltern, Jugendlichen und Suchtforschung aufeinander, die in dem hier vorgestellten Forschungsprojekt systematisch untersucht wurden. Für den Beitrag werden Ergebnisse aus Gruppendiskussionen und einer repräsentativen Erhebung vorgestellt, bei der bundesweit 1744 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren und jeweils ein dazugehöriger Elternteil in deren Haushalten befragt wurden. Der Beitrag stellt die Perspektiven der Eltern und Jugendlichen auf Probleme mit der Computer- und Internetnutzung in qualitativer und quantitativer Hinsicht dar. Fokus dabei bilden die Wahrnehmungsdifferenzen in den Eltern-Kind-Dyaden. Es zeigt sich, dass für die divergierende Wahrnehmung neben soziodemografischen Aspekten auch Elemente des (medien)erzieherischen Handelns in den Familien, die Inhalte der Mediennutzung sowie die Funktionalität des Familienklimas Relevanz haben.

1 Generationsspezifische Perspektiven?

Der Wandel zur digitalen Gesellschaft zeigt eine weit höhere Dynamik als dies historisch von anderen Medienumbrüchen bekannt ist. Bei den Jugendlichen hat sich der Anteil der regelmäßigen Internetnutzer in rund zehn Jahren von unter 10% auf über 90% gesteigert. Deskriptiv lässt sich damit eine Ausweitung der durchschnittlichen Internetnutzungszeiten feststellen. Normativ ist der Diskurs um die Bewertung der Internetnutzung geprägt von Unsicherheiten und divergierenden Bezugsrahmen, die z.T. auch generationsspezifische Sichtweisen widerspiegeln. Dabei gibt es divergierende Einschätzungen, ob und wie diese Perspektiven theoretisch zu modellieren sind: Auf der einen Seite wird argumentiert, dass die Möglichkeiten im Internet eine

¹ Koautoren sind: Sandra Hein, Lena Hirschhäuser, Moritz Rosenkranz, Christiane Schwinge und Lutz Wartberg.

grundlegend andere Sichtweise auf die Welt, das soziale Miteinander und die eigene Identität eröffnen würden. Durch die Erfahrungen in Social Communities, würden Heranwachsende heute ganz andere Perspektiven auf Privatheit und soziales Zusammenleben entwickeln als die Generationen vor ihnen. Diese Differenz beeinflusse auch das Generationenverhältnis. So bezeichnet es Schäffer als „problematisch“, „dass es für die ‚alten‘ Generationen kaum einen Zugriff auf die ‚neuen‘ Denk- und Wahrnehmungsweisen gibt, weil ihnen die entsprechenden Medienerfahrungen weitgehend fehlen“ (Schäffer, 2012, S. 52).

Auf der anderen Seite ist die Beschreibung der Heranwachsenden als eine von digitalen Medien geprägte Generation keineswegs mehr so neu. Eurich beispielsweise schrieb schon 1985 in seiner Monographie „Computerkinder. Wie die Computerwelt das Kindsein zerstört“:

Der Computer, das zeigt sich jetzt schon, wird die heranwachsende Generation und damit die Gesellschaft als ganze verändern, umkrempeln. Es werden andere Menschen sein, die mit dem Computer im Kinderzimmer groß werden. Sie werden anders denken, anders sprechen, sich anderes verhalten, anders handeln. Sie werden eine Kluft zwischen den Generationen aufreißen, die wohl ohne historisches Vorbild ist und die mit wechselnden Moden und Gewohnheiten die für Kinder in der Industriegesellschaft schon immer charakteristisch waren, nicht verwechselt werden darf. Nachrichten- bzw. Informationsübertragung und Datenverarbeitung/Computertechnik verschmelzen miteinander, und mit beiden verschmilzt der in der so gebauten Welt groß werdende Mensch. (Eurich, 1985, S. 8)

Damit hätten die Heranwachsenden heute bereits in größerer Anzahl die „Computerkinder“ bzw. die „Chipgeneration“ (vgl. Horx, 1984) als Eltern. Die Differenz zwischen einer am Computer aufgewachsenen Elterngeneration und der aktuellen Jugend könnte also schon geringer sein als bei den „analog sozialisierten“ Eltern davor. Das Internet als Bezugspunkt von Generation N (vgl. Maaz/Ringler/Wenzke, 2000), der Generation @ (vgl. Opaschowski, 1999), der Netz-Generation (vgl. Tapscott, 1997) taucht erst etwas später auf. Aber auch hier wird deutlich, dass die Diagnose kollektiver Prägung durch Erfahrungen im Netz, die „wir“ erlebt haben, schon länger anzustellen ist.

Ob die medienorientierte Beschreibung *einer* Generation im Kontext von Pluralisierungs- und Individualisierungsprozessen, aber auch unter wissenschaftlicher Perspektive geeignet sein kann, darf in Frage gestellt werden. Ebenso darf hinterfragt werden, ob von einem Medium auf deren kollektiven Nutzung und auf daraus resultierende Folgen für die Selbst- und Weltwahrnehmung geschlossen werden darf. Es muss darauf hingewiesen werden, dass sozioökonomische Ungleichheit, genderspezifische Differenzen, aber auch unterschiedliche Bildungshintergründe mit deutlichen Unterschieden hinsichtlich der Medienpräferenzen, Mediennutzung und Medienkompetenz

einhergehen. Weiter lässt sich die Affinität zu digitalen Medien im Jugendalter auch mit Besonderheiten dieser Entwicklungsphase erklären. Gerade die ständig wiederkehrende Tendenz, nachwachsende Generationen als besonders durch Medien geprägt zu etikettieren, deutet doch auch darauf hin, dass alternativ oder ergänzend zum Generationenthema die Besonderheiten der Mediennutzung in der Jugendphase einerseits und die Sorgen und (medien-)erzieherischen Bemühungen der jeweiligen Eltern andererseits auch mit den Rollen und Entwicklungsaufgaben der Individuen verknüpft sind. Auch in den Diskursen um das rechte Ausmaß der Nutzung digitaler Medien lassen sich Positionen erkennen, die tendenziell unterschiedlichen Generationen zugeordnet werden könnten. Die Nutzung der Social Communities und E-Games wird heute einerseits als Bestandteil einer digitalen Kultur anerkannt und Internetnutzung als Bestandteil gesellschaftlicher Partizipation (BMBF, 2010) aufgefasst, andererseits werden auch mögliche Gefahren der zeitlich ausufernden Onlinezeiten, wie z.B. eine etwaige Suchtgefahr hervorgehoben (vgl. Drogenbeauftragte, 2012, S. 51). Dabei scheint den älteren Generationen tendenziell die Mediennutzung der Heranwachsenden als übermäßig. Mediensucht wird in erster Linie mit dem Jugendalter assoziiert². Aber wie konträr liegen die Perspektiven von Eltern und Jugendlichen wirklich? Lassen die Sichtweisen völlig gegenteilige Einschätzungen erkennen oder gibt es wesentlich mehr Konsens als erwartet?

2 Exzessive Mediennutzung in Familien

Wie in Medienberichten regelmäßig dargestellt, ist das Ausmaß der Mediennutzung von Jugendlichen in einigen Familien regelmäßig Anlass für Streitereien und Konflikte, die eine hohe Belastung für die Familienmitglieder sein können. Eltern sind besorgt, weil ihre Kinder stundenlang in digitalen Welten verschwinden, nicht mehr ansprechbar sind und schulische Verpflichtungen, soziale Kontakte sowie früher geliebte Freizeitbeschäftigungen vernachlässigen. Die Fokussierung von Heranwachsenden auf die Computer- oder Internetnutzung lässt Entwicklungsrisiken befürchten und oftmals ist in diesem Kontext die Rede von einem süchtigen oder suchtähnlichen Verhalten.

Im wissenschaftlichen Diskurs wird der exzessive Gebrauch von Medien in Anlehnung an die Suchtdiagnose (kriteriengeleitet nach ICD-10, DSM-IV-TR) aktuell vor allem aus klinisch-therapeutischer Perspektive erforscht. Anfragen von Eltern und Lehrern in Beratungsstellen und Hilfeinstitutionen weisen jedoch darauf hin, dass ein Großteil der Fälle, in denen die exzessive Computer- oder Internetnutzung zu einem manifesten familialen Problem

² Dabei übersteigt die Fernsehnutzung der über 60-Jährigen die Nutzungszeit der Jugendlichen deutlich.

wird, bei dem Beratungs- und Unterstützungsbedarf besteht, nicht-klinischer Natur ist, sondern auf (medien)erzieherische Herausforderungen verweist. Dabei zeigt sich, dass die verschiedenen Perspektiven der Beteiligten für die Entstehung und den Verlauf des wahrgenommenen Problems Relevanz besitzt. Neben der Perspektive der Suchtforschung sind zunächst die Perspektiven von Eltern und Jugendlichen auf das Thema exzessive Mediennutzung von wissenschaftlichem Interesse. Meist erfolgt die Kontaktaufnahme zu Beratungsstellen, wenn nach der Wahrnehmung eines Elternteils (Angehörigen) ein problematisches Medienverhalten vorliegt. Die Konfliktsituation spitzt sich häufig dadurch zu, dass diese Perspektive von dem betreffenden Jugendlichen gar nicht geteilt wird.

Gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) wurde von 10/2010 bis 02/2012 an der Universität Hamburg das Forschungsprojekt „Exzessive Internetnutzung in Familien“ durchgeführt, in dem die verschiedenen Perspektiven systematisch in den Forschungsprozess miteinbezogen wurden: Sowohl aus der subjektiven Perspektive aller Beteiligten (der Eltern, der Jugendlichen und der Fachkräfte) als auch mittels Kriterien aus der aktuellen Suchtforschung (mittels der *Compulsive Internet Use Scale*: CIUS) wurde exzessive bzw. suchartige Internetnutzung beschrieben. Zentrale Fragestellungen waren:

- Wie lassen sich Jugendliche und deren Familien, in denen exzessive Computer- und Internetnutzung ein Problem darstellt, beschreiben? Gibt es Gemeinsamkeiten?
- Wie stellt sich exzessive Computer- und Internetnutzung aus der Perspektive der Eltern / der Jugendlichen / der Experten dar?
- Welche Merkmale weisen die Beziehungsstrukturen in diesen Familien auf? Wie unterscheiden sich diese Familien von denen, die von diesem Problem frei sind?
- Welche Zusammenhänge gibt es zwischen exzessiver Computer- und Internetnutzung, familialer Interaktion und medienbezogener Handlung?

Das Forschungsprojekt bestand aus drei Modulen, die sowohl hinsichtlich konzeptioneller Fragen als auch während des Auswertungsprozesses trianguliert wurden. Im ersten qualitativen Modul wurden 15 Experten befragt, die in ihrer beruflichen Praxis (Familienberatung, Therapie, Suchtprävention u.ä.) mit dem Phänomen „Computer- und Internetsucht“ zu tun haben. Die ersten Auswertungsergebnisse flossen dann in das zweite qualitative Modul ein, in dem Jugendliche und ihre Eltern sich über das Thema getrennt voneinander in jeweils zwei Gruppendiskussionen austauschten.

Unter Einbeziehung der Erkenntnisse der vorausgegangenen Module wurden standardisierte Fragebögen entwickelt. Diese wurden im dritten Modul in einer repräsentativen Stichprobe von bundesweit 1744 Haushalten in Interviews mit Jugendlichen und jeweils einem Elternteil eingesetzt. Aus den Erhebungen sollen sowohl Erkenntnisse für die belasteten Familien als auch für die professionell Tätigen gewonnen werden.

Erste Ergebnisse wurden bereits publiziert (vgl. Kammerl et al. 2012). Für den vorliegenden Beitrag wird die Bedeutung der Berücksichtigung der verschiedenen Perspektiven von Eltern, Jugendlichen und Suchtforschung anhand der durchgeführten Gruppendiskussionen herausgestellt und die aus der Auswertung gewonnenen Befunde werden mit den empirischen Daten der quantitativen Erhebung in Bezug gesetzt. Erstmals veröffentlicht werden hier die Divergenzen innerhalb der jeweiligen Eltern-Kind-Dyaden (Kap. 2.2.1).

2.1 Gruppendiskussionen

Als qualitatives Forschungsmodul wurden im Januar 2011 vier Gruppendiskussionen mit Familien (je ein Elternteil und ein Kind) durchgeführt, in denen der Umfang der Internet- und Computernutzung des Jugendlichen in der Familie ein häufiges (Streit-)Thema darstellt. Es nahmen mit einer Ausnahme Mütter teil, die vorwiegend mit ihren Söhnen kamen. Die Gruppen bestanden jeweils aus vier Elternteilen (insgesamt sieben Mütter und ein Vater) sowie vier Jugendlichen (insgesamt sieben Jungen und ein Mädchen) im Alter von 13 bis 15 Jahren. Die Auswertung der Gruppendiskussionen umfasste erstens die Ergebnisse aus standardisierten Fragebögen und zweitens die Auswertung der Transkripte der Gruppendiskussionen nach der dokumentarischen Methode.³

Aufschlussreich war, dass sich für die Teilnahme zur Diskussion überwiegend Familien angemeldet haben, deren Kinder das Internet unterdurchschnittlich bzw. durchschnittlich nutzen. Zum Thema lagen unterschiedliche Wahrnehmungen von Eltern und Jugendlichen vor: Erstens liegen teils deutliche Diskrepanzen in der Wahrnehmung von computer- und internetbezogenen Streitigkeiten vor. So kommt keine Familie diesbezüglich zu einer übereinstimmenden Einschätzung. Die meisten Eltern nehmen häufiger Streitigkeiten wahr als ihre Kinder. Zweitens differieren die Wahrnehmungen zum zeitlichen Umfang der Computer- und Internetnutzung in den jeweiligen Eltern-Kind-Dyaden teilweise (stark), sowohl in die eine als auch in die andere Richtung. Drittens zeigen sich deutliche Unterschiede in den Einschätzun-

³ Im Rahmen der dokumentarischen Methode wird nach der formulierenden Interpretation im darauffolgenden Schritt der sogenannte dokumentarische bzw. konjunktive Sinngehalt erarbeitet, d.h. es wird auch untersucht, *wie* etwas gesagt wurde (reflektierende Interpretation wird). Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse findet sich in Kammerl et al. S. 43ff.)

gen der Eltern und Jugendlichen bezüglich des Stellenwerts von Computer und Internet im Leben des Heranwachsenden.

Die Auswertungsergebnisse nach der dokumentarischen Methode zeigen, wie sich der Bereich Medienerziehung in den befragten Familien darstellt. Demonstriert wurde von einigen Eltern eine ablehnende Haltung, sich mit medienbezogenen Thematiken tiefgehend auseinanderzusetzen. Als Grund hierfür wurden einerseits mangelnde Motivation und Unlust benannt, andererseits aber auch die Schwierigkeit, mit medienbezogenen Entwicklungen mithalten und diese entsprechend begleiten zu können.

Bei den subjektiven Medienwirkungsannahmen der Eltern ist festzustellen, dass diese sehr medienzentriert geprägt sind. So werden z.B. Computerspiele von Eltern als Ursache dafür gesehen, dass Jugendlichen keine gemeinsame Mahlzeit mit den Eltern einnehmen oder dass der gemeinsame Urlaub gestört wird. Die Unlust der Jugendlichen oder die mangelnde Durchsetzungskraft der Eltern als alternative Erklärungsansätze spielen kaum eine Rolle. Damit einhergehen die Einschätzungen mancher Eltern, dass ein Suchtpotential in den Medien liegt. Ihre eigenen (medien-)erzieherischen Einflussmöglichkeiten werden kaum reflektiert. Zwar wissen z.B. zwei Mütter von der Vorbildrolle der Eltern bei der Mediennutzung zu berichten, allerdings nur im negativen Sinne. Wenn aus beruflichen Gründen viel Zeit am PC verbracht werde, sei dies ein negativer Einfluss des Elternteils auf das Kind.

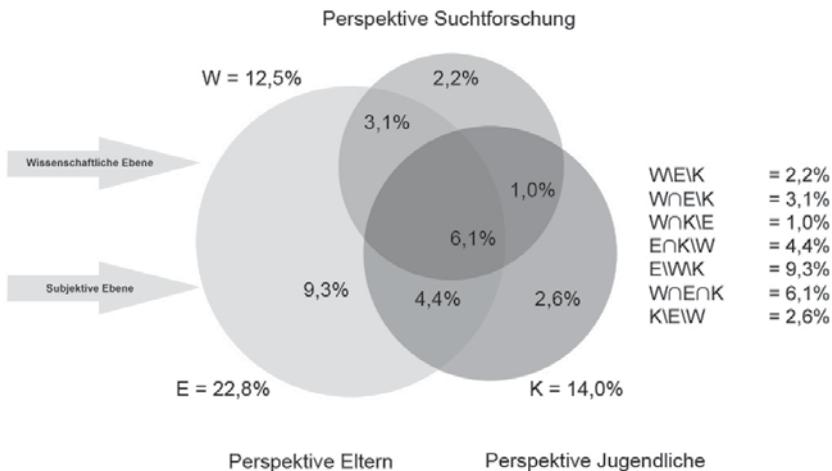
Dass die beruflich verwertbaren Kompetenzen im Umgang mit Computer und PC nicht positiv bewertet werden ist ebenso wie die einseitige Betonung möglicher Risiken der Mediennutzung letztlich als Hinweis auf einen in den Gruppendiskussionen der Eltern weitgehend konsensfähigen Bewertungsrahmen aufzufassen. Die Ansicht, dass digitale Medien negativ zu bewerten sind, wird tendenziell unter den befragten Eltern geteilt. Dies wird insbesondere in den Relationen zu den Bewertungen der Jugendlichen deutlich, die der digitalen Welt tendenziell positiv(er) gegenüberstehen, wenngleich dies nicht mit einem höheren Stellenwert in deren Alltag einhergehen muss, wie die obigen Ergebnisse zeigen. Dass die kritische Haltung der Eltern zu den Medienvorlieben ihrer Kinder ein wiederkehrendes Erfahrungsmuster sein kann, wird explizit, wenn Eltern auf Intergenerationenkonflikte mit ihren Eltern verweisen, so wie der (einzige) teilnehmende Vater:

Ich bin ja ganz Ihrer Meinung, aber es ist ungefähr so, wie wenn meine Eltern damals gesagt ham „das ist Negermusik“ zu Rock 'n' Roll. Also in dem Moment, wo wir sagen würden „Hey, das ist kein echtes ‚Tschüss‘, das ist virtualisiert also, dann sind wir für die Kids (.) jenseits.“

2.2 Quantitativer Teil

Ausgehend von den Ergebnissen der qualitativen Module wurden Fragestellungen für die quantitative Erhebung konkretisiert. Anhand einer computer-gestützten face-to-face-Befragung wurden 28. März bis 22. Mai 2011 1744 Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren und jeweils ein dazugehöriges Elternteil befragt. Es handelt sich hierbei um eine repräsentative Quotenstichprobe mit den Quotierungsmerkmalen: Alter und Geschlecht des Jugendlichen, Schultyp, Alleinerziehende, Ortsgröße und Bundesland (Nielsengebiete). Mit den standardisierten Fragebögen wurde neben Fragen zur Freizeitgestaltung der Jugendlichen, deren Mediennutzung, die diesbezüglich subjektive Problemwahrnehmung von Eltern und Jugendlichen, die medienbezogene Interaktion sowie die Medienerziehung in der Familie erhoben. Außerdem wurden vier Messinstrumente eingesetzt: Die „*Compulsive Internet Use Scale*“ (CIUS) (Meerkerk et al., 2007) zur Messung des Anteils pathologischer Internetnutzer, Familienbögen zur Bestimmung der Beziehungsqualität in den Familien (Cierpka/Frevert, 1994), ein Instrument zur Bestimmung des sozioökonomischen Status` sowie ein Bogen zur Erfassung der Lebenszufriedenheit des Jugendlichen (Mittag, 1999).

Bei der Auswertung wurde zwischen einer wissenschaftlichen und einer subjektiven Perspektive auf die Probleme mit exzessiver Computer- und Internetnutzung unterschieden. Die wissenschaftliche Ebene beinhaltet Kriterien aus der Suchtforschung, wofür die CIUS eingesetzt wurde.



Anteil Jugendliche mit mindestens einer Problemdefinition: **28,7%**
 Anteil Jugendliche ohne irgendeine Problemdefinition: **71,3%**

Abb. 1: Perspektivenschema mit prozentualen Anteilen

Die subjektive Ebene kennzeichnet die Perspektive der Betroffenen, einerseits der Eltern und andererseits der Jugendlichen. Obenstehende Abbildung 1 gibt einen Überblick über die im Forschungsprojekt betrachteten Perspektiven und Häufigkeiten. Auf der subjektiven Ebene steht der linke untere Kreis (E) für den Anteil der Eltern, welche die deren Computer- und Internetnutzung ihres Sohnes / ihrer Tochter als „manchmal, häufig oder sehr häufig übermäßig“ sowie „leicht, mittel oder schwer problematisch“ einschätzen. Hierfür wurde ein Anteil von 22,8% erhoben. Der untere rechte Kreis (K) entspricht dem Anteil von Jugendlichen, die ihre eigene Nutzung als manchmal, häufig oder sehr häufig übermäßig sowie leicht, mittel oder schwer problematisch bezeichnen (14,0%). Insgesamt beträgt der Anteil an Jugendlichen in der Gesamtstichprobe, die aus mindestens einer der drei Perspektiven als problematische Internetnutzer definiert werden, 28,7%. Unsere Auswertung konzentriert sich auf die größten Teilmengen in dieser Aufteilung⁴: In 9,3% der Familien, nehmen nur die Eltern eine zeitlich übermäßige Computer- und Internetnutzung wahr, die sie als problematisch bewerten. Weder anhand der Kriterien der Suchtforschung (CIUS) noch in der Wahrnehmung des dazugehörigen Jugendlichen ist die Computer- und Internetnutzung als problematisch einzustufen (Gruppe $E \setminus W \setminus K$). Gegenübergestellt werden die Familien, in denen aus allen drei Perspektiven eine Problematik wahrgenommen wird (6,3% der Familien aus der Stichprobe). Die Auswertung des CIUS ist in diesen Fällen positiv, der Jugendliche nimmt eine Problematik wahr wie auch der befragte Elternteil (Gruppe $W \cap E \cap K$). Hier kann von einem intersubjektiv feststellbaren Problem ausgegangen werden. Um die Beschreibungen der Familien in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen, wird an relevanten Stellen die Gruppe herangezogen, in der aus keiner der drei Perspektiven eine Problemwahrnehmung vorliegt (Gruppe ohne Problemdefinition). Von den 1744 befragten Familien sind 71,3% ohne irgendeine Problemdefinition.

Differenzen der Problemwahrnehmung aus quantitativer Sicht

Das Mengenschema in Abbild 1 veranschaulicht, dass in 22,4% der Familien Problemwahrnehmungen existieren, die zumindest aus einer der drei berücksichtigten Perspektiven nicht geteilt werden. In rund 16% der Familien gibt es keine Übereinstimmung zwischen der Perspektive des Jugendlichen und der Perspektive des Elternteils. Zwischen der Gruppe der Eltern und der Gruppe der Jugendlichen existieren ausgeprägte Differenzen in der Beurteilung des Ausmaßes der Problematik. Es stellt sich daher die Frage, welche Faktoren diese teilweise gravierenden Differenzen der Problemwahrnehmung

⁴ Eine ausführlichere Beschreibung der Zusammensetzung dieser Gruppen findet sich in Kammerl et al., 2012, S. 94ff.

bedingen. Um darüber hinaus Aussagen zu den Differenzen in den jeweiligen Familien treffen zu können, erscheint es notwendig, statt der Gegenüberstellung alle befragter Eltern und aller befragter Jugendlichen die Divergenz eines Elternteils und dem dazugehörigen Kind in der jeweiligen Eltern-Kind-Dyade zu betrachten.⁵

In welchen Familien ist diese besonders ausgeprägt, in welchen hingegen nicht? Welche Faktoren nehmen Einfluss auf eine niedrige Übereinstimmung der Problemwahrnehmung?

Im Rahmen der EXIF-Studie wurden sowohl Jugendliche als auch deren Eltern gefragt, wie problematisch sie ihre bzw. die Computer- und Internetnutzung ihres Kindes wahrnehmen. Hierzu hatten sie die Möglichkeit, ihre Wahrnehmung auf einer Skala mit den Abstufungen „unproblematisch“, „leicht problematisch“, „mittel problematisch“ oder „schwer problematisch“ einzuordnen. Die Differenz der Aussage des Jugendlichen zu der des dazu gehörigen Elternteils kann nun Aufschluss darüber geben, inwiefern sich die Problemsichten innerhalb der Familie übereinstimmend oder divergierend darstellen.

Die Betrachtung aller befragten Familien (N=1744) ergibt, dass in drei Viertel aller Fälle (74,7%) eine Übereinstimmung von Eltern- und Kindersicht bezüglich der Problemwahrnehmung vorliegt. Der Anteil der Familien, innerhalb derer die Eltern die Computer- und Internetnutzung ihres Kindes problematischer beurteilten als dies der Jugendliche selbst tut, liegt bei knapp 20%, während der umgekehrte Fall in nur knapp 5% aller Fälle zu beobachten ist. Divergieren die Wahrnehmungen zwischen Eltern und Kind, so ist also eine problematischere Sicht auf das Medienverhalten durch die Eltern viermal wahrscheinlicher als durch den Jugendlichen.

Auf eine niedrigere oder höhere Differenz der Problemwahrnehmung nehmen unterschiedliche Faktoren Einfluss: So können neben *soziodemografischen Aspekten* auch Elemente des *(medien)erzieherischen Handelns in den Familien* und der *Inhalte der Mediennutzung des Jugendlichen* sowie die *Funktionalität des Familienklimas* als zentrale Einflussfaktoren für eine divergierende Problemwahrnehmung bezeichnet werden.

Inwiefern die Computer- und Internetnutzung eines Jugendlichen als Problem angesehen wird, hängt unter anderem davon ab, welcher *sozialen Schicht*⁶

⁵ An dieser Stelle sei Michaela Hauenschild gedacht, die im Rahmen eines Praktikums an den folgenden Auswertungen mitgewirkt hat.

⁶ Verwendet wurde eine ‚Skala zur Erfassung des sozioökonomischen Status‘ (Hurrelmann & Andresen 2010): In diesem Statusmessinstrument werden in fünf Fragen Angaben zum Bildungshintergrund der Eltern und zu den materiellen Ressourcen im Haushalt kombiniert. Ergebnis ist ein fünffach gestufter Schicht-Index (Unterschicht bis Oberschicht). Ob der Schichtbegriff (noch) geeignet ist, um die Stratifikation moderner westlicher Gesellschaften zu beschreiben, wird in der Sozialstrukturanalyse kontrovers diskutiert. Zudem sind ursprüng-

seine Familie angehört. Während in Familien der Mittelschicht die Übereinstimmung über eine Problematik des Medienumgangs bei 75,8% liegt, weichen die entsprechenden Werte der Unterschicht mit 57,1% und der Oberschicht mit 85,1% stark davon ab. Noch drastischer zeichnet sich das Bild, wenn wir die jeweiligen Anteile der Eltern mit höherer Problemwahrnehmung ansehen. Hier stehen 38,8% bei der Unterschicht 9,7% der Oberschicht gegenüber. Erstere Familien weisen somit unabhängig davon, ob aus wissenschaftlicher Perspektive eine problematische Mediennutzung des Jugendlichen vorliegt, eine weitaus niedrigere Übereinstimmung der Problemwahrnehmung innerhalb der Familie auf.

Neben dem Sozialstatus haben auch Aspekte der Familienstruktur einen Einfluss auf die unterschiedlichen Perspektiven. Vor allem das *Geschlecht des Kindes* führt zu beachtlichen Unterschieden in der Problemwahrnehmung der Eltern. Während sowohl bei Mädchen als auch bei Jungen der Anteil der Kinder mit höherer Problemwahrnehmung als ihre Eltern bei knapp 5% liegt, divergieren die Anteile der Eltern je nach Geschlecht ihres Kindes eindeutig. Die Computernutzung weiblicher Jugendlicher wird zu 80,9% übereinstimmend eingeschätzt, während bei den Jungen nur ein Übereinstimmungswert von 69,1% vorliegt. Unter Berücksichtigung der Ergebnisse der CIUS, nach denen problematische und exzessive Computer- und Internetnutzung bei männlichen Jugendlichen weitaus häufiger vorliegt als bei Mädchen, sind diese Ergebnisse tendenziell dahingehend zu interpretieren, dass die betroffenen Eltern durchaus ein gravierendes Problem erkennen, die Söhne jedoch größtenteils ihre Nutzung als unproblematisch bezeichnen. Es lässt aber auch die Interpretation zu, dass Söhne aus unterschiedlichen Gründen ein höheres Risiko haben, in ihrem Medienverhalten von ihren Eltern als problematisch eingeschätzt zu werden als Töchter.

Auch das *Alter des Kindes* ist von Bedeutung. Je älter der Jugendliche ist, desto höher liegt die Übereinstimmung zwischen den Generationen und desto niedriger ist die erhöhte Problemsicht der Eltern einzustufen. Sind es bei 14-Jährigen noch 73,3%, so haben wir bei einem 17-jährigen Jugendlichen immerhin schon 79,1% Übereinstimmung zu verzeichnen.

Das (medien)erzieherische Handeln in den Familien spielt in zweierlei Hinsicht eine Rolle. Zum einen hängt die Differenz der Wahrnehmungen mit der

lich neutral gemeinte Bezeichnungen wie „Unterschicht“ heutzutage deutlich negativ konnotiert. Für eine vertiefende Diskussion dieser Thematik ist in der vorliegenden Untersuchung jedoch kein Raum. Da das benutzte Messinstrument auch kulturelle Aspekte des Konstrukts „sozio-ökonomischer Status“ beinhaltet, schien es in diesem Forschungskontext besonders geeignet, um die befragten Familien diesbezüglich einzuteilen. Gemäß der Konstruktion des Messinstrumentes wird in den Ergebnissen also von Schichten gesprochen.

Medienkompetenz der Eltern zusammen, zum anderen nehmen die aufgestellten *Regeln bezüglich der Mediennutzung* des Jugendlichen Einfluss.

Fokussiert man den ersten Aspekt, so wird deutlich, dass mit höherer (selbst eingeschätzter) Medienkompetenz auf Seiten der Eltern die Differenz zwischen der Problemsicht des Jugendlichen und der des Elternteils mit knapp 20% fast halb so hoch ist als bei weniger medienkompetenten Eltern (38,4%). Während nur 13,6% der kompetenteren Eltern eine höhere Problemwahrnehmung haben als ihre Kinder, nehmen Eltern, die im Umgang mit Medien selbst eher unsicher sind, die Computernutzung ihrer Kinder zu 33,9% problematischer wahr als die Jugendlichen dies selbst tun. Sowohl die Fähigkeit, die Mediennutzung des Jugendlichen adäquat einzuschätzen wie auch die Möglichkeiten, dieses Medienverhalten zu beeinflussen, könnten durch die Kompetenz der Eltern erklärt werden. Neben der eigenen Medienkompetenz der Eltern zählt auch das Aufstellen von Regeln zu den wesentlichen Aspekten von Medienerziehung in den Familien. Hierbei ist festzustellen, dass mit wachsender Anzahl von Regeln die Übereinstimmung der Perspektiven tendenziell abnimmt und eine höhere Problemwahrnehmung der Eltern zunimmt. Bekommt der Jugendliche keine oder nur eine feste Regel zum Medienverhalten, so stimmen die Generationen zu 78,4% in ihrer Einschätzung überein. Bei sieben bis acht Regeln beträgt dieser Anteil nur noch 65,1%.

Jugendliche nutzen Medien sehr unterschiedlich. Entgegen vieler Stimmen, kann keinesfalls davon ausgegangen werden, dass alle „digital natives“ die gleichen Erfahrungen am PC und im Internet machen. Vielmehr divergieren die Inhalte der Mediennutzung vom Kommunizieren über das Informieren, Spielen, Musik hören oder Videos schauen bis hin zum Downloaden, aktiven Schreiben von Blog- oder Foren-Beiträgen, Einkaufen in Online-Shops oder dem einfachen Draufflossurfen. Diese Praktiken sind in unterschiedlichem Maße anerkannt und werden mit verschiedensten normativen Bewertungen assoziiert. So verwundert es nicht, dass Eltern von Jugendlichen, die vor allem spielen (und das sind häufiger ihre Söhne) mit 32,2% mehr als doppelt so häufig eine höhere Problemwahrnehmung haben als ihre Kinder, als Eltern von Jugendlichen, die sich vornehmlich im Internet informieren (13,5%), und knapp dreimal so häufig wie Eltern von Kindern, die aktiv Beiträge im Internet veröffentlichen (11,5%). Während der Anteil der Übereinstimmung bei den zwei letzteren Gruppen bei 81,1% und 83,4% liegt, befindet sich der Wert bei Jugendlichen, die Computerspiele spielen nur bei 61,4% und damit weit unter dem Durchschnitt (74,4%). Die anderen Nutzungsweisen verteilen sich zwischen diesen Extremwerten.

Um allgemeine Stärken und Probleme in familialen Lebensformen zu erfassen, wurden in der vorliegenden Untersuchung „Selbstbeurteilungsbogen“ (FB-S) der „Familienbögen“ (Cierpka & Frevert 1994) sowohl bei den Ju-